

Barbara Kiesling

Sie küssen und sie schlagen sich

Das Dr.-Jekyll-und-Mr.-Hyde-Muster
in Misshandlungsbeziehungen

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2010 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Franz von Stuck: »Der Kuß der Sphinx«, 1895.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen

www.imaginary-art.net

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3- 8379-2083-3

»Wer sich selbst nur immerzu als Opfer sieht, [...] kommt sich selbst nie auf die Schliche, und das ist nicht gesund. Ursache und Wirkung sind nie in zwei Personen getrennt, schon gar nicht in Mann und Frau, selbst wenn es zuweilen so aussehen mag.«
(Max Frisch 1973, S. 133)

Für Ursa Paul

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	13
I. Dr. Jekyll und Mr. Hyde – Die Strukturen der Partner in Misshandlungsbeziehungen	21
Was sind das für Menschen?	22
Borderline-Persönlichkeiten oder Menschen mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung?	29
Die Entstehung gespaltener seelischer Strukturen	35
Die Aufspaltung der Lebenswelt	41
Neurobiologische Erkenntnisse	48
II. Gespaltene Lebenswelten	55
»Fliegender Wechsel«	62
Der Gewaltkreislauf	65
Why do they stay?	68
Die Abhängigkeit der Partner in Misshandlungsbeziehungen	73
III. Das Unbewusste – Die geheimnisvolle Dimension	83
Spuren des Unbewussten in der Sprache	87
Auszüge aus der Interpretation von Erzähltexten von Täterinnen	90
Die Verwirrung der Umwelt	124
Die Gewalttat als psychischer Notwehrakt	128

IV.	Gewalt kann nicht toleriert werden	137
	Der Mensch ist von Natur aus gut	137
	Hintergründe erkennen – Bewusstsein schaffen	140
	Die derzeitige Praxis	144
	Die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen	149
	Schluss	157
	Literatur	163
	Anhang	167

Vorwort

»*Wer sein eigenes Leid nicht wahrhaben und fühlen will, der wird anderen Leid antun (müssen!)*« (Maaz 2007, S. 72).

»Steffi K. wurde nur 24 Jahre alt. Ihr Mann hat sie geprügelt, vergewaltigt und schließlich umgebracht. (35 Minuten, bevor sie von ihm getötet wurde, hat sie noch mit ihm geschlafen.) Die Gerichtsmedizin bestätigt das« (DIE ZEIT Nr. 15, 2004).

Allein diese drei Zeilen des Artikels einer renommierten Zeitung geben uns Rätsel auf. Wie passt das, was darin zu lesen ist? Für solcherart irritierende Phänomene bräuchten wir dringend einen Schlüssel zum Verständnis. Denn es gibt viele Partnerschaften, in denen sich leidenschaftliche Liebesbekundungen mit gewalttätigen Auseinandersetzungen abwechseln. Nur die extremen Fälle – wie das Beispiel von Steffi K. – werden bekannt. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Misshandlungsbeziehungen häufiger vorkommen, als bisher vermutet wird.¹

Jeder kennt inzwischen das Bild einer misshandelten Frau. Wir finden Abbildungen von ihr in Zeitungen, in Reportagen, in Broschüren und manchmal sogar auf großen Plakatwänden. Schätzungen zufolge wird sogar jede vierte Frau in der Bundesrepublik von ihrem Partner misshandelt. Das ist keineswegs eine neue Entwicklung. Es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass es Gewalt in Partnerschaften schon immer gegeben hat. Doch erst die Feministinnen haben in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erreicht,

¹ Ein Zahlenspiel siehe Anhang 1.

dass diese Tatsache auch öffentlich bekannt wird. Seitdem ist »Gewalt in der Ehe« kein Tabuthema mehr und es wird offen darüber diskutiert.

Beim Thema Gewalt in der Ehe hat jedoch die Mehrheit noch immer das Bild einer Beziehung vor Augen, in der ein Mann seine Partnerin schlägt. Als typische »misshandelte Frau« wird diejenige angesehen, die – womöglich mit sichtbaren Misshandlungsspuren – Zuflucht in Frauenhäusern sucht. Auch in den Texten zahlreicher Broschüren, die über häusliche Gewalt aufklären, ist nahezu ausnahmslos nur von Frauen die Rede, die Opfer männlicher Gewalt werden.

Obwohl in der feministischen Debatte seit Langem schon ausdrücklich die »Mittäterschaft« benannt und die Frau in die Verantwortung genommen wird, findet in vielen aktuellen Publikationen – beispielsweise Hirigoyen 2006 und Buskotte 2007 – noch immer eine Polarisierung zwischen Opfer und Täter statt: Während den Frauen in der Regel die Rolle des Opfers zugewiesen wird, werden die Männer in die Rolle des Täters gedrängt.² Darüber hinaus wird betont, dass jede Frau in die Lage kommen kann, von ihrem Partner misshandelt zu werden.

Als ich vor vielen Jahren mit den Vorbereitungen für eine eigene Forschung über Misshandlungen in der Partnerschaft begonnen hatte, war auch ich von diesem Erklärungsmodell als Hintergrund für häusliche Gewalt ausgegangen.

Während eines Forschungsaufenthaltes in Kanada³ hatte ich dann die Gelegenheit, Texte studieren zu können, in denen häusliche Gewalt durch tiefenpsychologische Konzepte erklärt wurde.

Die bisher unverstandenen Phänomene, wie zum Beispiel das jahrelange Ausharren in einer Misshandlungsbeziehung, sind vor dem Hintergrund dieser Konzepte durchaus verstehbar. Im vorliegenden Text werde ich diese Konzepte und die sich daraus ergebenden Konsequenzen ausführlich darlegen und diese durch Auszüge aus zwei von mir geführten Interviews mit Frauen, die ihren Partner getötet haben, ergänzen.

Ich möchte hier schon voranstellen, dass diese Konzepte nicht auf jeden, der in einer Misshandlungsbeziehung lebt, zutreffen müssen. Es kann immer auch Ausnahmen geben. Das menschliche Verhalten ist zu komplex, als dass sämtliche Aspekte immer berücksichtigt werden könnten.

2 Selbst in der aktualisierten Broschüre der »Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt« (BIG) heißt es noch: »Häusliche Gewalt wird fast ausschließlich von Männern ausgeübt« (2007).

3 Am Institut »Womens Studies in Education« in Toronto.

Die zum Teil seit Jahrzehnten dokumentierten tiefenpsychologischen Erkenntnisse haben bisher nicht in der breiten öffentlichen Meinung Eingang gefunden. Das mag daran liegen, dass wir Menschen weitgehend fest gefügte Weltbilder haben und auch brauchen. Aussagen, die nicht in dieses Weltbild passen, lösen Irritationen aus. Um die damit einhergehenden Erschütterungen zu vermeiden, reagiert der Mensch oft mit Abwehrhaltungen.

Als Untersuchungen ergeben hatten, dass auch Männer von ihren Partnerinnen misshandelt werden, bekannte eine Feministin, dass es schwer für sie sei, dieses Untersuchungsergebnis zu akzeptieren; und sie erklärte aufrichtig: »Das passt nicht in mein Weltbild« (Kavemann 1995).

Nach der Veröffentlichung meiner Dissertation meldeten sich zahlreiche Journalisten und Redaktionen bei mir. Von einer Frauenzeitschrift wurde ich mit dem Schreiben eines Artikels über eine Frau, die ihren Partner getötet hatte, beauftragt. Doch der daraufhin von mir verfasste Text wurde abgewiesen mit der Bemerkung: »Wir möchten eine ganz normale Frau vorstellen, keine kranke.« Doch damit konnte ich nicht dienen. Ich klärte darüber auf, dass eine »ganz normale Frau« wohl kaum in einer Misshandlungsbeziehung ausharren würde und sie demzufolge auch gar nicht in eine »Tötungssituation« (Rasch 1964) gelangen könnte. Trotzdem: Der Artikel von mir ist niemals erschienen.

Auch die anderen Redaktionen meldeten sich nicht mehr, nachdem sie meine Ausführungen gelesen hatten. Seitdem sind einige Jahre vergangen und das Bewusstsein der Allgemeinheit hat sich inzwischen weiterentwickelt. Jetzt könnte der richtige Zeitpunkt für ein Umdenken gekommen sein.

Gegenwärtig wird der häuslichen Gewalt allerdings noch der Kampf angesagt. Doch Kampf ruft bei denen, die bekämpft werden, stets Widerstand hervor. Statt sich offen zu zeigen, wird die Mehrheit der Betroffenen versuchen, sich zu verstecken. Sie sind dann nicht erreichbar für die Hilfe, die sie eigentlich so dringend bräuchten.

Von daher wäre es sinnvoller, den Kampf gegen häusliche Gewalt einzustellen, und stattdessen etwas Positives an seine Stelle zu setzen.